

dtv

Als der finnische Physiker Rolf Narva in hohem Alter überraschend eine Reise nach Berlin antritt und spurlos verschwindet, beginnt für seinen Sohn Erik ein Albtraum. Auf der Suche nach seinem Vater kommt der Genforscher, der zusammen mit seiner Frau Katja eine erfolgreiche Biotech-Firma in London betreibt, einem entsetzlichen Familiengeheimnis auf die Spur. Was haben der damals blutjunge und ehrgeizige Rolf und seine Frau Ingrid, die schöne und hochbegabte Biologin, während des Krieges in Nazi-Deutschland gemacht? Und was führt den alten Mann jetzt nach Berlin? Während Erik sich nach und nach der schrecklichen Wahrheit über das Erbe des Bösen nähert, ahnt er nichts von der Gefahr, die ihn selbst, Katja und das Leben seiner Kinder bedroht ...

Ilkka Remes ist der meistgelesene Autor in Finnland. Sein Name ist Garant für hochkarätige Spannungsliteratur von internationalem Format. Ilkka Remes wurde 1962 im südostfinnischen Seengebiet geboren. Seit 1997 schreibt er Thriller, die nicht nur in seiner Heimat sofort zu Bestsellern werden. Mit »Das Erbe des Bösen« gelang ihm auch in Deutschland der Sprung auf die Bestenliste. Weitere Informationen unter www.ilkka-remes.de.

I L K K A
R E M E S

DAS ERBE DES BÖSEN

Thriller

Aus dem Finnischen
von Stefan Moster

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Ilkka Remes
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:

Ewige Nacht (20939)
Das Hiroshima-Tor (21044)
Höllenstein (24572)
Tödlicher Sog (24760)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**

Ungekürzte Ausgabe 2010
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

© 2007 Ilkka Remes

Titel der finnischen Originalausgabe:

›Pahan Perimä‹ (Werner Söderström, Helsinki 2007)

© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe:

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfotos: Corbis

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21228-1

ERSTER TEIL

Im Sucher der Kamera sah man das unbewegte Meer, in dem sich schwere Wolken spiegelten. Der orange leuchtende Punkt einer Schwimmweste durchbrach den glatten Wasserspiegel. Ein zehnjähriges Mädchen schwamm im Wasser und fröhliche Schreie hallten durch die Luft.

Olivia.

Die Kamera schwenkte etwas zur Seite, fixierte dann eine Frau im Bikini, die am Ende des Bootsstegs hockte und von dem Mädchen nass gespritzt wurde. Die Frau stand auf, ihre blonden Haare waren zu einem Pferdeschwanz gebunden. Wohlproportionierter Körper, weiße Haut, kein Hinweis darauf, dass sie schon vierzig war. Der herangezoozte Ausschnitt erfasste eine ganze Weile das Bikinihöschen, das die Frau über ihrem Po zu-rechtzog.

Katja.

Der Sucher glitt am Steg entlang zum Ufer. Auf einem Brett, das sie als Bank über die Steine gelegt hatten, saß ein Junge mit einer Fernbedienung in der Hand. Er stand auf und lief zu seinem Modellauto, das im Sand stecken geblieben war.

Emil.

Der Mann nahm die Kamera von den Augen. Hinter dem dichten Laubwerk war er vom Steg aus nicht zu erkennen.

Da waren sie: Olivia, Katja und Emil.

Rolf Narva hätte doch seinen Stock mitnehmen sollen. Er blieb stehen, wischte sich mit einem Taschentuch über die Stirn und versuchte, tief durchzuatmen, ohne zu wissen, ob der leichte

Schwindel von der Anspannung kam oder von dieser schon so früh am Morgen schweißtreibenden Hitze.

Das dreistöckige Haus vor ihm sah genauso aus, wie er es in Erinnerung hatte. Nichts hatte sich verändert. Auch nicht die Flügeltür und das Bogenfenster darüber.

Nur war jetzt rechts neben der Tür eine Tafel mit dichter Beschriftung angebracht.

Rolf spürte, wie er beim Lesen anfang zu zittern.

IN DIESEM GEBÄUDE BEFAND SICH VON 1927 BIS 1945 DAS KAISER-WILHELM-INSTITUT FÜR ANTHROPOLOGIE, MENSCHLICHE ERBLEHRE UND EUGENIK. DIE DIREKTOREN EUGEN FISCHER UND OTMAR VON VERSCHUER LIEFERTEN MIT IHREN MITARBEITERN WISSENSCHAFTLICHE BEGRÜNDUNGEN FÜR DIE MENSCHENVERACHTENDE RASSEN- UND GEBURTENPOLITIK DES NS-STAATES.

Die Buchstaben waren gut lesbar. Sie waren aus Messing gegossen und für die Ewigkeit gedacht.

DIE VOM REICHSFORSCHUNGSRAT BEWILLIGTEN UND VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT FINANZIERTEN ZWILINGSFORSCHUNGEN DES SCHÜLERS UND PERSÖNLICHEN MITARBEITERS VON VERSCHUER, JOSEF MENGELE, IM KZ AUSCHWITZ WURDEN IN DIESEM GEBÄUDE GEPLANT UND DURCH UNTERSUCHUNGEN AN ORGANEN SELEKTIERTER UND ERMORDETER HÄFTLINGE UNTERSTÜTZT. . .

Rolf senkte den Blick. Als er wieder hochsah, merkte er, dass er einem jungen Mann, der wie aus dem Nichts vor ihm aufgetaucht war, in die Augen starrte.

Unwillkürlich wich er dessen Blick aus und las auf den blauen Schildern links neben der Tür, wen das Gebäude heute beherbergte: das Institut für Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin. Der durchdringende, harte Blick des jungen Mannes mit den Locken brachte Rolf dazu, rasch weiterzugehen. Es fiel ihm schwer, das Gleichgewicht zu halten, er musste sich an der Kühlerhaube eines geparkten Wagens abstützen. Der Mann machte keine Anstalten, ihm zu helfen, sondern musterte ihn neugierig.

Schließlich ging Rolf mit unruhig pochendem Herzen auf der Ihnestraße davon, ohne sich noch einmal umzublicken.

Wie oft hatte er vor jener Flügeltür auf Ingrid und Katharina gewartet. Auch damals war es Spätsommer gewesen, aber wesentlich regnerischer und kühler als jetzt. Und auch damals hatte sein Herz heftig gepocht. Zu jener Zeit war es stark gewesen wie eine Strömberg-Wasserpumpe, jetzt schlug es schwächer und machte bisweilen derartige Verrenkungen, dass ihm immer häufiger die Angst vor dem letzten Herzschlag die Kehle zuschnürte.

Ein letztes Mal drehte Rolf sich zu dem Haus um. Tiefhängende dunkle Wolken trieben darüber hinweg. Auf der Straße fuhren keine Autos, nur das Gurren der Tauben brach die Stille.

Katharina . . .

Rolf hätte sich gern auf einer Bank ausgeruht, aber dafür musste er zuerst den Aufruhr in seinem Inneren loswerden, und das gelang ihm einfach nicht. Ihm war kalt und gleichzeitig schwitzte er, dieses Dahlem, überhaupt dieses ganze Berlin, brachte ihn noch viel mehr aus der Fassung, als er es befürchtet hatte. Außerdem war er zu warm angezogen. In Helsinki war es schon herbstlich gewesen, doch als er gestern Abend in Tegel aus dem Flugzeug gestiegen war, schlug ihm drückende Schwüle entgegen.

Die Gedanken in seinem Kopf sprangen hin und her, dabei waren die Erinnerungsbilder mindestens ebenso scharf wie das, was seine Augen vor ihm wahrnahmen. An der Ecke Garystraße war statt des Restaurants jetzt eine Feinkosthandlung. Einen Moment lang bildete Rolf sich ein, Katharina und Ingrid an der Tür des Hauses zu sehen, im lebhaften Gespräch . . .

Aus der Brusttasche seines Hemdes drang der flötende Klingelton seines Handys. Rolf zog es heraus und drückte mit steifen Fingern die Taste mit dem grünen Hörer.

»Was gibt's?«, sagte er, ohne sich die Mühe zu machen, einen freundlicheren Ton anzuschlagen.

»Ich wollte nur mal fragen, wie es dir geht«, antwortete Erik.

»Gut. Ich rufe dich an, wenn Grund dazu besteht.«

Rolf wollte das Handy wieder einstecken, aber er verfehlte die Brusttasche, und es fiel auf die Straße. Missmutig bückte er sich, um es aufzuheben. Seine Bewegungen waren schwerfällig und langsam, der Rücken schmerzte.

Sogleich bereute er es, Erik gegenüber so schroff gewesen zu sein, schließlich machte sich der Junge nur Sorgen. Rolf fand seinen körperlichen Zustand ja auch keineswegs perfekt, aber er war nicht der Meinung, dass man ihm ständig nachspionieren musste. Früher, als Erik noch in den Windeln lag, war Rolf oft mehr als ein Drittel des Jahres auf Reisen gewesen, und noch im letzten Jahr hatte er mehrere Fernreisen gemacht. Im Vergleich dazu lag Berlin quasi vor der Haustür.

Rolf untersuchte das Telefon genau. Es schien nicht eine Schramme abbekommen zu haben. In der Materialtechnik hatte man tatsächlich große Fortschritte gemacht. Nicht auszudenken, was für eine Erleichterung es gewesen wäre, wenn ihm seinerzeit schon Verbundstoffe zur Verfügung gestanden hätten.

Langsam ging er bis zur Harnackstraße weiter. Hier war Katharina immer in den Bus gesprungen und nach Hause gefahren. Vor seinem inneren Auge sah Rolf ihre funkelnden braunen Augen, ihr langes dunkles Haar, die Lippen, die sich zu einem Lächeln bogen, ihr kleines Muttermal im Mundwinkel.

Ihr wärt ein schönes Paar, hatten die Leute gesagt. Aber Hans war mutiger gewesen. Später dann ... Doch daran wollte Rolf sich auf gar keinen Fall erinnern.

In der Garystraße war ein modernes, helles Gebäude entstanden, mit der Aufschrift FREIE UNIVERSITÄT BERLIN, HENRY-FORD-BAU. In der Boltzmannstraße war jedoch alles wie früher. Alte Einfamilienhäuser inmitten von Gärten – und schließlich seine Schule.

Bewegt betrachtete Rolf das braune, dreistöckige Gebäude mit dem vertrauten Zwiebelturm. Durch die Tür unter dem Turm waren damals so viele junge Menschen gegangen, voller Energie und jugendlichem Tatendrang, das ganze Leben noch vor sich.

Er hatte das Gebäude brandneu in Erinnerung – inzwischen bröckelte der Putz von den Wänden. An der Tür stand »Max-Planck-Institut«. Auf der Rückseite ragte noch immer der sogenannte »Turm der Blitze« auf, in dem der damals hypermoderne, zum Teilchenbeschleuniger ausgebauter Hochspannungsgenerator für kernphysikalische Elemente untergebracht war.

Rundum war es still. Rolf machte kehrt und tastete im Gehen nervös nach dem Zettel mit der Adresse in seiner Tasche. Er spürte, wie die Anspannung in seinem Magen brannte. Katharina zu begegnen hieß, der Vergangenheit ins Gesicht zu sehen – einer schmerzlichen Vergangenheit. Aber er war fest entschlossen, noch ein letztes Mal den Versuch zu wagen, alte Wunden zu heilen, tiefe, noch immer klaffende Wunden.

Wie Katharina wohl aussah? Und wie er wohl in ihren Augen aussehen würde . . .

Morgendunst schwebte über dem unbewegten Meeresspiegel um die Insel Pellinki an der finnischen Südküste, unweit von Porvoo. Ein gleichmäßig gebräunter Mann in kurzen Jeans stand mit dem Messer in der Hand neben einem Felsbrocken, dessen Oberseite flach war wie ein Tisch. Die Klinge des Messers war blutverschmiert, ebenso der Zeigefinger des Mannes, der auf den Bauch des aufgeschlitzten Barsches deutete.

»Und was ist das?«, fragte Erik Narva seine neben ihm hockende Tochter.

»Der Magen«, antwortete Olivia.

»Nein, der Magen ist hier. Das sind die Kiemen. Der Fisch braucht Kiemen, um zu atmen.«

»Unter Wasser gibt es doch gar keine Luft«, sagte Emil, der neben seiner Schwester kauerte. Wenn er in Finnland war, sprach er ein korrektes Finnisch mit etwas stärkerem Akzent als seine Schwester. »Wie kann der Fisch denn da atmen?«

»Das Blut transportiert Sauerstoff, genau wie beim Menschen.«

Erik wischte die Messerklinge am Gras ab, steckte das Messer in die Scheide und gab es Olivia zurück. »Als ich klein war, hatte ich Biologieunterricht bei Omi. Sie zeigte mir zum Beispiel, wie man eine Ratte aufschneidet.«

»Igitt.«

»Nein, das war interessant«, sagte Erik lächelnd. Er warf den Fisch ins Wasser und blickte auf das alte Breitling-Chronometer an seinem Handgelenk. »Überlassen wir den Barsch den Möwen als Leckerbissen. Habt ihr eure Sachen schon gepackt?«

»Papa«, sagte Emil mit leicht drängelndem Unterton. »Können wir nicht noch hierbleiben? Ein paar Tage?«

Zärtlich fuhr Erik dem Jungen durchs gelockte, blonde Haar und schwieg. Emil erwartete auch gar keine Antwort auf seine Frage, die er ohnehin jedes Jahr am Ende ihres Finnlandurlaubs stellte. Erik wunderte sich kein bisschen darüber, dass es Emil hier gefiel. Er selbst war als Kind nur selten in der Heimat seines Vaters gewesen, aber umso unvergesslicher waren die Aufenthalte für ihn bis heute. Die Flüge von Florida über London zum alten Flughafen von Helsinki hatten ewig gedauert, und das Finnland der Siebzigerjahre war ein spannender, mystischer Ort in unmittelbarer Nachbarschaft der Sowjetunion gewesen – und im Vergleich zu Amerika in allem hintendran. Der Unterschied zum Finnland der Gegenwart war frappierend.

Die Kinder gingen zum Haus zurück, Erik blieb noch eine Weile am Ufer und schaute nachdenklich aufs Meer. Die Rückkehr nach England und in den Alltag kam wieder mal viel zu früh. Der Urlaub hatte seinen Zweck nicht erfüllt: Erik war innerlich nicht zur Ruhe gekommen, zu viele berufliche Projekte hatte er mit in den Urlaub genommen, die seine Energie aufgezehrt hatten. Er war Mitbegründer und Miteigentümer der Firma Gendo, einem erfolgreichen Biotechnologieunternehmen, das gerade in Verhandlungen mit China über das bedeutsamste Geschäft seiner Geschichte steckte.

»Erik!«

Katjas energische Stimme setzte Erik in Bewegung. Etwas widerwillig machte er sich auf den Weg zum Haus. Der Pfad, der stellenweise mit Kiefernadeln übersät war, fühlte sich herrlich weich an unter den nackten Fußsohlen. Das Haus war ein Landhaus mit Mansardendach aus den zwanziger Jahren, aus Holz gebaut und in denkbar schlechtem Zustand. Sie hatten es sieben Jahre zuvor gekauft, in dem Jahr, in dem Emil geboren wurde. Mittlerweile hatten sie sogar schon mehrere Weihnachten hier verbracht, denn dank der drei Kachelöfen wurde es jetzt auch im Winter warm.

Auf der Veranda schnitt Katja gerade Olivia die Haare. Das Mädchen saß still auf einem Hocker, während die Schere klapperte und exakt geschnittenen blonden Flaum fallen ließ. Katjas Haare waren noch feucht, sie hatte sie mit einem violetten Handtuch zusammengebunden. Sie sah entspannt und attraktiv aus, aber ihr Kommandoton verdarb den Eindruck gleich wieder: »Hast du schon das Holz gehackt?«

»Gleich.«

»Ja, ja, ›gleich‹. Und dabei bleibt es dann wieder. Das Holz wird nass, die ganze Sägerei war umsonst, und im Winter . . .«

»Ich habe gerade meinen Vater angerufen. Er war seltsam kurz angebunden.«

Katjas Hände hielten einen Moment inne. Sie schaute Erik an.

»Was meinst du damit? Gesundheitliche Probleme?«

»Glaube ich nicht. Er klang so, als wollte er in Ruhe gelassen werden.«

»Rolf mag es nicht, wenn man ihm nicht mehr zutraut, dass er alleine klarkommt. Aber es wäre höchste Zeit, dass er sich daran gewöhnt.«

»Die ganze Reise hat etwas Merkwürdiges.«

»Wieso? Hat er dir denn nichts davon erzählt?«

»Angeblich war er bloß noch nie in Berlin und will sich die Stadt jetzt mal anschauen.«

»Du machst dir zu viele Gedanken. Deine Mutter hat übrigens gerade angerufen. Sie hat die Blumen gegossen und nach der Post gesehen.«

Erik seufzte. »Ich habe ihr doch gesagt, das ist nicht mehr nötig. Wir sind doch bald wieder da.«

»Ingrid genießt es, zu uns kommen, wenn das Haus leer ist. Beziehungsweise wenn ich nicht zu Hause bin . . .«

»Du redest hässlich über Omi«, sagte Olivia.

»Aber nein. Ich sage nur die Wahrheit, und das ist nicht hässlich. Ingrid war auch in der Firma«, fuhr Katja fort, und es gelang ihr, dabei gleichgültig und vorwurfsvoll zugleich zu klingen.

»Lass sie doch. Das stört keinen.«

Katja verkniff sich ungerne jeden weiteren Kommentar zu diesem Thema und herrschte Erik stattdessen an: »Und wie wär's jetzt vielleicht mal mit dem Holz?«

»Ich muss erst noch schnell in Peking anrufen, bevor dort Feierabend ist.«

Erik ging zum oberen Teil des Grundstücks hinauf, zu dem Holzhaufen, der mit vereinten Kräften dort bereits gewachsen war. Katja stammte von einem Bauernhof. Sie war bei ihnen diejenige, die sich um die praktischen Dinge kümmerte. Erik zog das Handy aus der Tasche. Er hatte es während des Urlaubs zu oft in Gebrauch gehabt. Trotzdem spürte er ein angenehmes Kribbeln, als er jetzt im Speicher nach der Nummer des China-Repräsentanten von Gendo suchte.

Rolf war angespannt und durcheinander. Er saß auf der Rückbank eines Taxis, das von einem älteren Türken durch Wilmersdorf gesteuert wurde. Rolfs linke Hand zitterte ein wenig, und als er in Dahlem das Taxi bestiegen hatte, war ihm wieder leicht schwindlig gewesen. Er versuchte sich zu beruhigen, indem er sich auf den lebhafter werdenden morgendlichen Verkehr konzentrierte.

Die Stadt kam ihm fremd vor, die meisten Gebäude waren erst auf den Kriegsrüinen entstanden. Und so schaute Rolf mit ganz neuen Augen auf Berlin, ähnlich wie bei seinem ersten Besuch 1937, und dabei verspürte er eine Wehmut, die ihm einen tiefen Stich versetzte. Jene Zeit lag einerseits in weiter Ferne, als gehörte sie zum Leben eines anderen Menschen, andererseits hatten die Erinnerungsbilder geradezu schmerzhaft scharfe Konturen.

Vor seinem inneren Auge flimmerte die Ostsee rings um die *S. S. Ariadne* auf ihrem Weg nach Stettin. Er stand an Deck, warmer Wind streichelte seine Haut, und er war voller Erwartung und Tatendrang. Er befand sich auf der Reise ins Land seiner Träume, ins Mekka der Wissenschaft und der Technik. Wilhelm Konrad Röntgen, Max Planck, Fritz Haber, Werner Heisenberg... In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

waren über die Hälfte der naturwissenschaftlichen und medizinischen Nobelpreise an deutsche Wissenschaftler gegangen. Und die größte Macht hatte Deutschland auf dem Gebiet der Physik, insbesondere der neuen Physik, der Quantenmechanik und der Kernphysik.

Möglichst bald nach seiner Ankunft in Berlin wollte Rolf dem von Walter Villiger entworfenen Zeiss-Planetarium einen Besuch abstatten, wo man für jeden gewünschten Breitengrad die Umlaufbahnen der Planeten darstellen konnte. Denn mehr als an der Physik war Rolf an der Astronomie interessiert, obwohl er beschlossen hatte, den Rat seines Vaters zu befolgen: besser als Hauptfach Physik studieren, damit seien die Berufsaussichten wesentlich günstiger als im Bereich der Astronomie. Sein Vater musste wissen, wovon er sprach, denn er war Dozent für Mathematik an der Universität Helsinki.

Rolf fuhr aus seinen Gedanken auf, als das Taxi in einer ruhigen Nebenstraße in Charlottenburg zum Stehen kam.

Niebuhrstraße 35. Die Adresse, die Katharina ihm gegeben hatte.

Große Laubbäume beschatteten die Straße, es herrschte eine fast geisterhafte Atmosphäre der Erstarrung.

Rolf zahlte und stieg mühsam aus dem Taxi. Auf dem Gehweg betrachtete er das kunstvolle, massive Haus, holte tief Luft und ging langsam auf die mit Schnitzereien versehene Eichentür zu. Die Namensschilder am Klingelbrett waren teilweise stilvoll gedruckt, andere waren eilig bekritzelte Pappstücke oder Klebestreifen.

KATHARINA KLEVE stand auf dem Schild der Wohnung mit der Nummer 18. Fünfter Stock.

Rolf zögerte einen Moment, bevor er mit zittrigem Finger den Klingelknopf drückte. Das elektrische Schloss surrte, und er öffnete die schwere Tür. Im halbdunklen Treppenhaus war eine Reihe Briefkästen angebracht. An ihnen vorbei ging es zu einem alten Lift mit Gittertür. Er sah fast so aus wie in dem Haus im Helsinkier Stadtteil Katajanokka, in dem Rolf wohnte – und so

wie in dem Haus, in dem er Anfang der Vierzigerjahre zum ersten Mal mit Ingrid zusammengewohnt hatte.

Heftig ruckelnd bewegte sich der Aufzug nach oben. Dabei kam Rolf ein seltsamer Gedanke. Katharina hatte unter einer solchen Höhenangst gelitten, dass sie unbedingt im Erdgeschoss wohnen wollte, als sie seinerzeit mit Ingrid eine Studentenwohnung in Dahlem suchte. Und wenn sie die physikalische Fakultät besuchte, weigerte sie sich, den »Turm der Blitze« zu betreten. Rolf fragte sich, ob es möglich war, dass ein Mensch im hohen Alter seine Phobien verlieren konnte. Langsam setzte der Lift seine Fahrt nach oben fort. Rolf korrigierte den Sitz seines digitalen Hörgeräts, betrachtete sich selbst im dunkel-fleckigen Spiegel und kämmte sich das spärliche Haar. Was für einen Schrecken würde es Katharina einjagen, wenn sie einen Greis vor sich sah, der in ihrer Erinnerung ein Mann im besten Alter war?

In seinem tiefsten Inneren war Rolf sich jedoch der Tatsache bewusst, dass er sich viel mehr vor dem fürchtete, was er selbst beim Anblick von Katharina empfinden würde, nach allem, was geschehen war. . . . Ihren Briefen nach zu urteilen war sie immerhin noch rüstig, zumindest geistig.

Rolf zog das Gitter auf, trat aus dem Aufzug und blieb vor einer kunstvoll verzierten Tür stehen. Wie es aussah, führte Katharina ein Leben in soliden Verhältnissen.

Rolf brauchte eine Weile, um seinen Mut zusammenzunehmen. Er versuchte, möglichst aufrecht zu stehen und einen munteren, freundlichen Ausdruck in sein Gesicht zu bringen. Schließlich läutete er.

Er war überrascht, als ein etwa dreißigjähriger Mann die Tür öffnete.

»Herr Narva, bitte treten Sie ein«, sagte der dunkeläugige Mann freundlich und ließ Rolf an sich vorbei. Er war ordentlich gekleidet, hatte starke Augenbrauen und dichte, braune Locken. Ein Verwandter von Katharina?

Er ging in ein kühles, schattiges Wohnzimmer voran, streckte dort die Hand aus, und stellte sich als Dieter Hoffmann vor.

»Frau Kleve hat sehr auf Sie gewartet, aber leider musste sie gestern wegen starker Hüftbeschwerden in die Klinik. Sie hat mich gebeten, Sie dorthin zu fahren. Mein Wagen steht unten.«

Rolf nickte. In gewisser Weise erleichterte ihn der Aufschub dieser besonderen Begegnung. Er blickte sich interessiert um. Die Wohnung war überraschend modern, das galt auch für die hellen Möbel. Auf einer Kommode standen gerahmte Fotos. Rolf ließ den Blick darüber schweifen: Katharina am Strand, vielleicht in Sotschi, irgendwann in den Siebzigerjahren, auch im Alter von über fünfzig noch rank und schlank. Auf dem zweiten Bild war sie wesentlich älter. Sie trug einen Rucksack, und im Hintergrund sah man nebelverhangene Berge und den Teil eines Cafés mit polnischem Schild. Diese Aufnahme konnte aus der Tatra stammen. Auf den Fotos wirkte Katharina glücklich. War es ihr gelungen, die Gespenster der Vergangenheit aus ihren Erinnerungen zu verbannen?

Zumindest hielt sie nichts aus ihrer Geschichte versteckt, denn unter den Bildern waren auch alte Schwarzweißfotos. Rolf kniff die Augen zusammen. Zu seinem Erstaunen war auf einem Hans zu erkennen, der einige Monate zuvor gestorben war und von dem sich Katharina schon Anfang der Fünfzigerjahre hatte scheiden lassen. Hans sah auf dem Foto aus, wie er immer gewesen war: ein eleganter Charmeur im hellen Anzug.

Dann richtete Rolf seine Aufmerksamkeit auf ein Bild, das Katharina mit zwei anderen Frauen zeigte. Es war von schräg unten aufgenommen, und die Frauen schauten vor wolkenlosem Himmel an der Kamera vorbei und lächelten. Alle drei waren schön, und sie strahlten die Frische und den Zukunftsglauben der Jugend aus.

Plötzlich stutzte Rolf. Er kannte die beiden anderen Frauen auf dem Bild. Auch sie hatten in Dahlem Medizin studiert. Er erinnerte sich sogar an eine von ihnen: Hilda. Und im selben Augenblick erkannte er, was an dem Bild nicht stimmte.

Nachdem es gemacht worden war, hatte sich herausgestellt, dass Hans und Hilda ein Verhältnis hatten. Hans hatte Schluss

gemacht, und Katharina war daraufhin bereit gewesen, Hans zurückzunehmen. Wenig später hatten sie geheiratet.

Warum, um Himmels willen, hatte Katharina ein Foto von der Geliebten ihres Mannes hier stehen? Ein Mensch konnte vielleicht seine Höhenangst überwinden, aber niemals den Betrug durch einen Geliebten. Auch nicht Jahrzehnte danach. Rolf wusste das aus eigener, bitterer Erfahrung nur zu gut.

»Sind Sie soweit?«, fragte der lächelnde Hoffmann mit der Hand auf der Türklinke.

Rolf räusperte sich leicht. »Mir ist gerade eingefallen, dass ich meine Medikamente im Hotel vergessen habe. Die muss ich zuerst holen.«

»Ich kann Sie gern hinbringen.«

»Nein«, sagte Rolf entschieden. Zu entschieden. Er durfte seinen Argwohn nicht verraten. »Diese Begegnung ist für mich nicht leicht. Aus verschiedenen Gründen . . . Ich möchte ein wenig spazieren gehen, für mich alleine sein, und nachdenken. Das verstehen Sie doch?«

Hoffmann nickte, aber das Lächeln in seinem Gesicht war verschwunden. Diese Veränderung in der Miene des Mannes machte Rolf nervös. Er hatte gelernt, die Gesichter der Menschen zu lesen wie mathematische Formeln und technische Zeichnungen. Das war die Voraussetzung für sein Überleben gewesen.

»Könnten wir uns in einer Stunde wieder treffen?«, fragte er.

»In welchem Hotel wohnen Sie denn?«

»Im Hotel Kurfürstendamm, in der Nähe des Zoos«, log Rolf.

»Ich bin in einer Stunde da.« Hoffmann öffnete die Tür, und Rolf ging an ihm vorbei ins Treppenhaus. Der Mann sah ihm nach.

Draußen bog Rolf in die Bleibtreustraße ein und ging an Restaurants, Antiquitätenläden und Galerien vorbei zum Kurfürstendamm. Erst dort blieb er vor dem Bulgari-Schmuckgeschäft stehen, auf dem noblen, grünen Boulevard, über den der Montagsverkehr strömte. Sein schneller Schritt hatte ihn außer Atem gebracht, sein Puls wollte sich gar nicht mehr beruhigen. Er be-

reute es, sich am Morgen nicht mehr Zeit für das Frühstück gelassen zu haben.

Je mehr er darüber nachdachte, umso zweifelhafter kamen ihm Hoffmanns Worte und überhaupt die ganze Situation vor. Was war da los? Warum trieb Katharina ein solches Spiel mit ihm? Konnte es damit zu tun haben, dass . . . Natürlich nicht. Auf keinen Fall. Allein der Gedanke daran war paranoid.

Und doch drängten sich die alten, dunklen Geschichten in Rolfs Gedanken, die Zeiten, an die er sich nicht mehr erinnern wollte. Auch damals hatte er auf der Hut sein müssen, kleinste Zeichen deuten, die Absichten der Menschen wittern – und er hatte Angst gehabt, immerfort Angst gehabt . . .

Er zog das Telefon aus der Tasche. Dort war eine SMS von Erik eingegangen.

»ALLES OK? RUF AN!«

Verärgert löschte Rolf die Nachricht. Sein Blick fiel auf eine Bushaltestelle, wo ein elegant gekleideter Mann den Fahrplan studierte. Rolf fragte ihn höflich nach der Telefonnummer der Auskunft. Ohne Probleme bildete er die Wörter und Sätze, obwohl er seit Jahrzehnten die deutsche Sprache nicht mehr aktiv gebraucht hatte.

Die Auskunft kannte keine Katharina Kleve. Rolf dachte kurz nach, rief dann noch einmal an und bekam, was er suchte. Es gab nur eine Person mit dem Namen Arno Plögger. Arno war der Bruder von Hans, dem Exmann von Katharina – und der einzige Mensch, der etwas über Katharina wissen konnte.

Es war seltsam, jemanden anzurufen, den man seit Jahrzehnten nicht gesehen hatte. Nachdem Plögger sich gemeldet hatte, stellte sich Rolf vor und sprach ihm sein Beileid über den Tod seines Bruders aus, auch wenn der Todesfall bereits mehrere Monate zurücklag.

Plögger erinnerte sich sofort an Rolf. Er schien ein bemerkenswertes Gedächtnis zu haben . . .

»Bist du in Berlin?«, fragte Plögger.

»Ich wollte Katharina treffen, aber wie es aussieht, habe ich